

LARS KLEIN:

Von der Grausamkeit des Über-Ichs

Freud, Kafka und die Zeitmäßigkeit des Ödipuskomplexes.

Gliederung..... 2

1. Zunächst einen Gedanken fassen..... 3

2. Die Ausbildung des Über-Ichs 5

3. Die Grausamkeit des Über-Ichs..... 7

 a. Kafka mit Walser gelesen 8

 b. Kafka mit Freud gelesen 10

4. Die Bedeutung des Ödipuskomplexes..... 12

 a. Moralisch durch die Urerfahrung? 13

 b. Grausam durch die Urerfahrung? 14

Literatur 17

Dass der Mann, den Ödipus auf seiner Reise erschlug, sein Vater war und der Sohn später ahnungslos seine Mutter zur Frau nahm, das war für Freud die Urfahrung des Menschen. Auf dem Ödipuskomplex gründen seine Theorien. Vor allem seine Instanzenlehre fußt auf dieser Urgeschichte, denn das Über-Ich ist in seiner Doppelseitigkeit durch die Eltern geprägt. Der Vater ist aufgehoben im strengen Kritiker, die Mutter im Ich-Ideal. Zwischen beiden ist das Ich hin- und hergerissen, beiden will es folgen und beiden kann es nicht genügen.

Abweichend von Freud hat Jennifer Church, Professorin für Philosophie am *Vassar College* in New York, die Entwicklung des Über-Ichs nachgezeichnet ohne auf den Ödipus-Komplex zurückzugreifen. Wie das in ihrem Text „MORALITY AND THE INTERNALIZED OTHER“ funktioniert, möchte ich in meiner Arbeit zunächst zeigen, um mich dann auf die Strenge des Über-Ichs zu konzentrieren und sie am Beispiel von einigen Texten Franz Kafkas zu erläutern. Bei der Gelegenheit werde ich dann schauen, ob Churchs Verzicht auf den Ödipuskomplex einleuchtend ist. Doch zunächst zur Entwicklung dieser Instanz.

1. ZUNÄCHST EINEN GEDANKEN FASSEN

Für Church beginnt diese Entwicklung in dem Moment, in dem ich zum ersten Mal einen Gedanken versprachliche. Wird also Sprache benutzt, um einen Gedanken zu fassen, muss es jemanden geben, der sich dieser Sprache bedient. Und da *ich* bemerkt habe, dass mir der Gedanke gekommen ist, bin ich somit gleichzeitig auf mein Selbst gestoßen. *Ich* kann es nun bestimmen, denn ein „Ich“, das diesen Gedanken gefasst hat, muss es geben.

Wir lassen hier all die Diskussionen beiseite, die es in der Philosophie um die genannten Begriffe wie „Selbst“ oder „Bewusstsein“, sowie um den Gebrauch von Sprache und um das Denken gab und gibt. Wichtig ist für uns nur, dass ich Bewusst-

sein von mir erlangt habe, insofern ich denken kann und handeln. Und Bewusstsein erlangen, das geht nur in Abgrenzung von anderen Dingen und Personen.

Was die anderen sind, das kann ich nicht sein, oder anders: Das kann nicht ich sein. Es geht uns hier ebenfalls nicht um den „Anderen“ und die Beziehung des Ichs zu ihm. Jean-Paul Sartre, der sich mit der Frage befasst hat, benötigte in seiner Philosophie den Anderen, um über ihn das eigene Ich zu bestimmen. Der Prozess verläuft bei ihm unwesentlich komplizierter ab, auch das ist hier nebensächlich. Bei Sartre machten Kritiker eine Missachtung des Anderen aus. Der Blick auf den Anderen sei immer mit Geringschätzung verbunden, weil der Andere ein Konkurrent sei und mit der Zentrierung der Welt, wie er sie vornimmt, immer die eigene herausfordert.¹ Vielleicht ist Churchs Punkt gar nicht unvereinbar mit dem Sartres. Für sie ist die Abgrenzung des eigenen Selbst vom Anderen ein enorm schwieriger Prozess. Er erst befähigt uns zur Herausbildung des eigenen Ichs. Es gibt so vieles, das wir so gern mögen, dass es schwer fällt, uns davon abzugrenzen. Viel lieber sähen wir es als Teil von uns, würden es in uns aufnehmen, verinnerlichen. Church illustriert das am Beispiel von Kindern, die an Spielzeugen herumkauen, ganz so, als versuchten sie, sich diese Dinge zu einzuverleiben.

Was mit Dingen funktioniert, das gelingt laut Church auch mit Eigenschaften von Personen. Wir sagen, wir möchten gern so stark oder so groß sein wie unsere Eltern. Irgendwann lernen wir, diese verschiedenen Eigenschaften nicht nur als einzelne Phänomene zu betrachten, sondern sie den betreffenden Personen, hier unseren Eltern, zuzuschreiben. Wir beginnen, die Eltern als vollständige Personen wahrzunehmen, als „psychological wholes“, wie Church sagt.² Sobald wir das können, behandeln wir Menschen wie zuvor die Dinge: Wir versuchen, sie zu verinnerlichen und zu einem Teil von uns zu machen.³

¹ So im Kapitel über den *Blick* in DAS SEIN UND DAS NICHTS. (Jean-Paul Sartre: DAS SEIN UND DAS NICHTS. VERSUCH EINER PHÄNOMENOLOGISCHEN ONTOLOGIE. Herausgegeben von Traugott König. Deutsch von Hans Schöneberg und Traugott König. Reinbek: Rowohlt, 1952, 1962, 1991. S. 457-539, besonders S. 459-463).

² Jennifer Church: *Morality and the internalized other*. In: Jerome Neu (Hg.), THE CAMBRIDGE COMPANION TO FREUD. Cambridge, New York, Oakleigh: Cambridge University Press, 1991. S. 209-223, S. 213.

³ Entscheidender Schritt, und es ist entscheidend, dass er jetzt kommt und voraussetzungsfrei. Nach Freund sind zu diesem Schritt viele andere notwendig. Die Entwicklung des Über-Ich ist bei ihm hier schon fast am Ende. Bei Church ist dies ein relativ früher Schritt. Was sie auslöst, ist vor allem der Ödipus-Komplex. Schauen, was Freud:

„Typically“, schreibt Church, „and initially, the internalized other will be one’s mother or one’s father, for they are typically the objects of one’s strongest desires and they are the people whom one first comes to see as psychological wholes.“⁴ Ferner sind die Personen, die ich verinnerlichen möchte, diejenigen, die ich am intensivsten begehre, und bei denen diese Begierde am wenigsten befriedigt wurde. Während Freud spätestens hier mit dem Ödipuskomplex einsetzen würde, ist der Grund für die Verinnerlichung bei Church neutraler gefasst: Alle anderen Möglichkeiten, das nicht erwiderte Begehren zu befriedigen, wären weniger vielversprechend. Ich könnte die Begierde auf ein Ersatzobjekt richten, mich also vom eigentlichen Objekt abwenden auf ein anderes. Oder aber, das wäre die zweite Alternative, ich ziehe mich auf den Narzissmus zurück und finde in mir selbst ein begehrenswertes Objekt.⁵ Indem ich aber die betreffende Person verinnerliche, erhalte ich die Möglichkeit, sie weiter zu begehren, das Verlangen aber umzuleiten: „that object is withdrawn from the external world and ‘housed’ within.“⁶

Wo bei Freud also der Zwang, gegen die verbotene Begierde vorzugehen, zur Verinnerlichung der Eltern und damit zur Entwicklung des Über-Ichs führt, ist es bei Church die bloße Fähigkeit zur Einverleibung, die eine größere Befriedigung verspricht als die bloße Verinnerlichung einzelner Eigenschaften.

2. DIE AUSBILDUNG DES ÜBER-ICHS

Durch die Internalisierung eines Anderen haben wir aber noch nicht das erhalten, was Freud mit „Über-Ich“ bezeichnet. Wir haben andere Personen samt ihrer Eigen-

Für Freud Über-Ich vom Ich aus dem Es geschöpft (Sigmund Freud: *Das Ich und das Es*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND III PSYCHOLOGIE DES UNBEWUßTEN. Hg. von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 273-330, S. 305). Das infantile Ich hat, so Freud, zur eigenen Stärkung gegen das Es die Eltern verinnerlicht. Gegen das Es, das heißt (Freud, ICH UND ES, S. 303) gegen „die mächtigsten Regungen und wichtigsten Libidoschicksale des Es“. Wir hätten, weiter, die Eltern als höhere Wesen gekannt, bewundert, gefürchtet, in uns aufgenommen. Bewundert und begehrt, aber erkannt, dass die Eltern, paradox, der Verwirklichung des Ödipus-Komplexes im Weg standen und deshalb verinnerlicht.

⁴ Church, MORALITY, S. 213/4.

⁵ Vgl. Church, MORALITY, S. 214.

⁶ Church, MORALITY, S. 214. Bei Freud heißt es, das Objekt sei verinnerlicht als „Umsetzung von Objektlibido in narzißtische Libido“. (Freud, ICH UND ES, S. 298)

schaften verinnerlicht, und diese mit unseren eigenen verschmolzen oder neben sie gestellt. Dadurch kommen wir in Situationen, die wir aus dem Film wie aus dem eigenen Leben ungefähr so kennen: Da sagt jemand (typischerweise ein Junge, der schlimme Dinge tun will) zu seinem ebenfalls männlichen Begleiter und Anstifter: „Mein Vater würde mich umbringen, wenn er wüsste, dass...“. Doch der internalisierte Vater unterliegt hier, der Satz bleibt im Konjunktiv, und der Held setzt nach einigem Zögern hinzu: „Aber was soll's, gehen wir.“

Um zu diesem Entschluss zu gelangen, musste der Junge einen internen Kampf gewinnen. Das ist der Grund, weswegen Church sagt, das Über-Ich sei gekennzeichnet durch Interaktion.⁷ Einer Interaktion also zwischen dem Ich und dem Anderen, wie ich ihn in mir aufgenommen habe; ein Kampf zwischen meinem Ich und Über-Ich.

Warum sind wir aber nun in der Lage, von einem Über-Ich zu sprechen, wo wir es eben noch nicht ausmachen konnten? Welchen Status bekommt der Andere in mir? Er kann entweder zum System Bw. oder Ubw. gehören. Als eigenständiges Selbst aber kann er nicht neben meinem Ich stehen. „Creating a self is of a piece with becoming conscious“, schreibt Church.⁸ Die internalisierten Anderen sind zusammen kein eigenständiges Selbst, weil sie nicht notwendig bewusst sind oder nur zu Teilen bewusst, und weil wir uns nicht mit ihnen identifizieren. Sie bekommen – ganz im Gegenteil – die Rolle der Kritiker, die dem Ich gegenüberstehen. Erst durch die kritische (Ein-)Stellung zum Ich werden die internalisierten Anderen zum Über-Ich.

Als Kritiker sind die Anderen in mir besonders streng. Denn es fällt schwer, das abzutun, was aus mir selbst spricht. Die Anderen sind permanent neben mir und können nur schwer zum Verstummen gebracht werden. Sie sind gut informiert, weil sie nicht nur jeden Schritt und jede Handlung beobachten und beurteilen können. Ihnen entgeht kein einzelner Gedanke, und wo Außenstehende auf Mutmaßungen angewiesen sind, weiß das Über-Ich es besser: Es kennt die wahren Motive und die unterdrückten Impulse, Gedanken und Bedenken. Wir stehen dem Über-Ich letztlich genauso hilflos gegenüber wie früher den Eltern. Früher wussten die alles besser, waren stärker und hatten die besseren Argumente.

⁷ Vgl. Church, MORALITY, S. 209.

Die Eltern wurden damals aber auch deswegen als besonders streng empfunden und ungern gehört, weil sie sich vor allem dann merklich eingeschaltet haben, wenn es um die Triebe und Begierden ging, die in uns besonders stark waren: Bei sexuellen und aggressiven. Auch hier ist es nur ein kleiner Schritt zu Freud und zum Ödipuskomplex. Church spart ihn wiederum aus – und wir mit ihr.

3. DIE GRAUSAMKEIT DES ÜBER- ICHS

Was Church hier außerdem anklingen lässt, aber weniger betont als Freud oder andere, ist die grausame Seite des Über-Ichs. Immer wieder taucht dieser Aspekt bei Freud auf. „Der Sadismus des Über-Ichs und der Masochismus des Ichs,“ schreibt er in „DAS ÖKNOMISCHE PROBLEM DES MASOCHISMUS“, „ergänzen einander zur Hervorrufung derselben Folgen. Ich meine, nur so kann man verstehen, daß aus der Triebunterdrückung [...] ein Schuldgefühl resultiert.“⁹

Der Psychoanalytiker und Philosoph Slavoj Žižek referiert Lacans Freud-Lesart, wenn er in „DIE NACHT DER WELT“ vom Über-Ich als „irrationalem Zwang“ schreibt, als „schuldigmachende Gewalt, gänzlich inkommensurabel mit unserer wirklichen Verantwortlichkeit, die Instanz, in deren Augen wir a priori schuldig sind.“¹⁰ Diesem „grausamen“ Über-Ich stellt er aber das „pazifizierende“ Ichideal mit seiner Befriedigungsfunktion gegenüber.¹¹ Wir erhielten so die Aufteilung der Instanz „Über-Ich“ in zwei Funktionen: In den Kritiker und das Ich-Ideal. Diese Doppelgesichtigkeit finden wir auch bei Church und Freud. Auch Church sieht den Kritiker und das Ichideal als zwei Ausprägungen einer Instanz. Wenn diese aber in zwei Teile zerfällt, dann besteht die Gefahr einer Spreizung, die Church als besonders schwierig empfindet –

⁸ Church, MORALITY, S. 215.

⁹ Sigmund Freud: *Das ökonomische Problem des Masochismus*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND III PSYCHOLOGIE DES UNBEWUßTEN. Hg. von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 339-354, S. 353.

¹⁰ Slavoj Žižek: DIE NACHT DER WELT. PSYCHOANALYSE UND DEUTSCHER IDEALISMUS. Deutsch von Isolde Charim et al. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998. S. 61.

¹¹ Žižek, NACHT, S. 63.

einer Spreizung also zwischen dem Ideal, das wir in uns aufgerichtet haben, und dem Kritiker, der uns dafür bestraft, vielleicht sogar dafür hasst, dass wir diesem Ideal nicht genügen können.

a. Kafka mit Walser gelesen

Um diesen Aspekt genauer zu beleuchten, möchte ich mich auf einem Umweg in die Literatur drei Texten von Frank Kafka widmen. Es gibt etliche Interpretationsansätze seiner Werke, die vom Marxismus über den Existentialismus in die Religion und die Psychoanalyse reichen. Angesichts dieser Fülle plädierte ein Germanist, „man sollte den Stoff einer Kafka-Geschichte oder eines Kafka-Romans ernstnehmen und nicht andauernd über den Stoff weglesen und gleich bei den Strukturen und Deutungen landen“. Martin Walser sprach diese Mahnung 1980 in seinen Frankfurter Poetikvorlesungen „SELBSTBEWUSSTSEIN UND IRONIE“ aus.¹² Walser hat über Kafka mit der Arbeit „BESCHREIBUNG EINER FORM“ promoviert.¹³ Und obwohl er in den Vorlesungen angekündigt hatte, sich an den Text von Kafkas Stoffen zu halten, helfen uns die Analysen, die in ihnen folgen, viel weiter als die seiner Dissertation. Wie Kafka selbst kann man Walsers Kafkaesarten mit der Hilfe Freuds deuten, und das ohne ihm Unrecht zu tun oder ihn falsch zu lesen.

Gregor Samsas Hin- und Hergerissensein zwischen der Arbeit und ihrer Versäumnis in „DIE VERWANDLUNG“ führte Walser zur Behauptung, dies sei „die typische Bewusstseinsausrüstung der Kafka-Figuren, diese schlichte Arbeit mit zwei einander entgegengesetzten Superlativen, um die Nictlebbarkeit in diesem Entgegensetzungsspalt zu demonstrieren.“¹⁴ Wie recht Walser damit hatte, zeigt eine kurze Zusammenfassung der drei behandelten Stoffe Kafkas:

¹² Martin Walser: SELBSTBEWUSSTSEIN UND IRONIE. FRANKFURTER VORLESUNGEN. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1981. S. 158.

¹³ Martin Walser: BESCHREIBUNG EINER FORM. VERSUCH ÜBER KAFKA. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1992.

¹⁴ Walser, IRONIE, S. 160.

- In den Poetikvorlesungen behandelt Walser vor allem „DIE VERWANDLUNG“¹⁵. In ihr erwacht Gregor Samsa eines Morgens und findet sich in ein Ungeziefer verwandelt. Diese neue Gestalt hindert ihn daran, seine Arbeit auszuüben, und führt dazu, dass er von der Familie in seinem Zimmer gehalten und eingesperrt wird bis Gregor langsam krepirt.
- In „DER PROZESS“¹⁶ erwacht Josef K. und muss feststellen, dass er verhaftet ist und unter Arrest steht ohne zu wissen, wer ihn angezeigt haben könnte und weswegen eigentlich. Es kommt nie zu einer wirklichen Verhandlung, Josef K. aber widersetzt sich nicht, als er schließlich zur Hinrichtung geführt wird.
- In „DAS SCHLOSS“¹⁷ will der Landvermesser K. seine Arbeit in einem Schloss antreten. Wann immer er aber von seinem neuen Heim im Dorf zum unweit gelegenen Schloss ausbrechen will, verfehlt er sein Ziel, erreicht das Schloss nicht und bleibt ohne Arbeit.

Werden wir Walser insofern gerecht, als wir „DIE VERWANDLUNG“ in unserer kurzen Analyse nicht beachten. Zwar ist der Ablauf von der Struktur her ganz ähnlich wie bei den anderen Stoffen. Doch halten wir uns an den Text und nehmen ihn wörtlich, so dürfte die Verwandlung in ein Ungeziefer schwerer zu erklären sein als uns hier, allein schon aus Platzgründen, lieb sein kann.¹⁸ Die beiden genannten Romanfragmente allerdings lassen sich mit Blick auf das Über-Ich sehr gut diskutieren.

Schauen wir zunächst auf den „PROZESS“. Dessen Protagonist ist Josef K., ein Bankbeamter, der eines Morgens feststellen muss, dass er angeklagt und von zwei Beamten unter Arrest gestellt ist. Alle Bemühungen zu erfahren, wessen er bezichtigt wird und wann die Verhandlung stattfinden soll, schlagen fehl. Nach und nach merkt Josef K., wie sehr der Ablauf des Prozesses von ihm selbst abhängt. Wenn er seine Nachforschungen ruhen lässt, dann tut sich nichts. Ganz deutlich wird es in der Schlüsselszene des Prozesses, die Kafka auch ausgegliedert als eigenständige Er-

¹⁵ Franz Kafka: *Die Verwandlung*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. ERZÄHLUNGEN. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 57-110.

¹⁶ Franz Kafka: GESAMMELTE WERKE. DER PROZESS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983.

¹⁷ Franz Kafka: GESAMMELTE WERKE. DAS SCHLOSS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983.

¹⁸ Weiß nicht, ob so weit weg. Kein Bild machen.

zählung stehen lässt¹⁹: Es ist die Geschichte, die der Gefängniskaplan Josef K. im Dom erzählt; die Geschichte eines Mannes, der vor dem Gesetz auf Einlass wartet, an dem ein Türhüter Wache steht. Nach einiger Zeit fragt der Mann, weswegen er warten müsse und wann er Einlass bekäme. Alles Warten und alle Versuche, durch Bestechung hineinzugelangen, schlagen fehl. Kurz vor seinem Tod erfährt der Mann vom Torhüter, dass die Tür nur für ihn da gewesen sei und geschlossen werde, sobald er sterbe. Dann ginge auch der Türhüter.

b. Kafka mit Freud gelesen

Mit Blick auf Freud lässt sich dies so deuten: Dass Josef K. sich angeklagt vorfindet, bedeutet, dass sein Schuldgefühl erwacht ist. Laut Freud entsteht es durch die „Spannung zwischen den Ansprüchen des Gewissens und den Leistungen des Ichs“²⁰. „VOR DEM GESETZ“ verdeutlicht diese Abläufe: Mit Freud könnten wir hinter jeder Tür etwas Verdrängtes vermuten und in jedem neuen Türhüter das Über-Ich sehen. Wir sähen dann im Verhalten der Türhüter zwei Funktionen des Über-Ichs: Den Zensor und das Gewissen.²¹ Den Zensor kann der Mann nicht zur Seite räumen, er muss ihm weichen. Nicht einmal besänftigen kann er den Türhüter, was er ihm auch anbietet und vorschlägt, es genügt ihm nicht. Die Dinge, die der Mann nicht kennt und hinter dem Tor vermuten muss, bleiben unbewusst. Der Mann kann das nicht ändern, obwohl doch letztlich insofern alles von ihm abhängt, als der Zensor sein eigener ist. Und wie K. im „SCHLOSS“ das Scheitern bei sich selber sucht, kann auch Josef K. von selbst nicht erkennen, dass das Tor nur für ihn da steht.

Auf diese Weise gelingt es Josef K. auch nicht, den Prozess zu beenden. „Je mehr K. sein Gewissen entwickelt, desto mehr verlangt es, und desto größer wird logi-

¹⁹ Kafka, PROZEß, S. 182/3 und Franz Kafka: *Vor dem Gesetz*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. ERZÄHLUNGEN. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 120/1.

²⁰ Freud, ICH UND ES, S. 304.

²¹ Vgl. dazu Freud: „Die selbstbeobachtende Instanz kennen wir als den Ichzensor, das Gewissen; sie ist dieselbe, die nächtlicherweile eine Traumzensur ausübt, von der Verdrängungen gegen unzulässige Wunschregungen ausgehen.“ (Sigmund Freud: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und Neue Folge*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND I. Hg. von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 413)

scherweise K's Versagen vor seinem Gewissen“, schreibt Martin Walser.²² Das ist nichts anderes als das Wechselspiel zwischen dem Kritiker und dem Ideal, wie sie sich – im Über-Ich vereinigt – gegenüberstehen. Je strenger der Kritiker ist, desto weniger kann das Ich ihm genügen. Und je weiter er dem Ideal nachstrebt, desto mehr muss er es verfehlen. „Je besser er also werden will“, befindet Walser, „desto schlechter kommt er sich vor.“²³ Ganz weit entfernt von Freud ist das nicht. Was dieser in seinen „VORLESUNGEN“ schrieb, das klingt sogar fast genauso: „Es [das Über-Ich] ist auch Träger des Ichideals, an dem das Ich sich mißt, dem es nachstrebt, dessen Anspruch auf immer weitergehende Vervollkommnung es zu erfüllen bemüht ist.“²⁴

So ist denn auch Josef K. völlig durch den Prozess ausgelastet und muss, so Walser, seine Arbeit und das Alltagsleben vernachlässigen, um festzustellen, dass ihm die Rechtfertigung nicht gelingt.²⁵ Der Ausgang des Prozesses ist fatal. Er führe, so Walser, folgerichtig zum Entzug der Lebenserlaubnis.²⁶ In einem etwas anderen Zusammenhang, dem der Melancholie, schrieb Freud davon, wie sich das Ich aufgibt, weil es sich vom Über-Ich gehasst statt geliebt sieht.²⁷ Das Ende von Josef K. kann man kaum besser beschreiben als mit dem Wort „Selbstaufgabe“.

Auch der Blick auf das „SCHLOSS“ zeigt, wie dies geschehen kann. Die Kräfte, die dafür sorgen, dass sowohl Josef K. als auch K. scheitern, wirken im Geheimen.²⁸ Auch hier lässt sich Kafka mit Freud parallel lesen. „Wenn eine solche [über die narzisstische Befriedigung des Ichideals wachende] Instanz existiert,“, schreibt Freud, „so kann es uns unmöglich zustoßen, daß wir sie entdecken.“ Wir können, so heißt es weiter, nur annehmen dass das Gewissen diese Funktionen erfüllt.²⁹ Unter Umständen (und bei den beiden Protagonisten ist das so) erfahren wir somit nicht, woran es liegt, dass wir scheitern. Wir können Ansprüchen nicht genügt haben und da-

²² Walser, IRONIE, S. 185.

²³ Walser, IRONIE, S. 185.

²⁴ Freud, VORLESUNGEN, S. 503.

²⁵ Vgl. Walser, IRONIE, S. 184.

²⁶ Walser, IRONIE, S. 185.

²⁷ Freud, ICH UND ES, S. 324.

²⁸ Vgl. Walser, IRONIE, S. 194.

²⁹ Sigmund Freud: *Zur Einführung des Narzissmus*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND III PSYCHOLOGIE DES UNBEWUßTEN. Hg. von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 37-68, S. 62.

her verdrängt, dass wir und wo wir dies nicht tun. Wir können also mit Hilfe unseres Über-Ichs ins Unbewusste verschieben, was uns unerträglich scheint. Dass wir das Verdrängte aber nicht vergessen, das zeigt sich durch die Wirkungen, die es auf unser Leben hat. Es sind dieselben, die K. das Schloss nicht erreichen lassen. Sie sind es vor allem dann, wenn man sie so deutet, wie Martin Walser es sehr prägnant getan hat: „[D]ie Vereitelungsvirtuosität dieses Systems ist so in die Verhältnisse delegiert, daß das Schloß unbelangbar bleibt und K. sich sein Scheitern immer selber zuschreibt.“³⁰

Auf Freud zugespitzt müssten wir sagen, dass die Selbstzuschreibung des Scheiterns innerhalb des Ichs stattfindet und wir das Schloss als Unbewusstes eben allenfalls schemenhaft erahnen können.

Wir müssen gar nicht weiter in die Texte Kafkas eintauchen, um zu erkennen, wie sehr sich seine Protagonisten mit Zweifeln, Selbstvorwürfen und übertriebenen Rücksichtnahme zu schaffen machen. Ein grober Überblick über die Stoffe erlaubt die Annahme, dass ihre Probleme mit Verweis auf ein besonders ausgeprägtes Über-Ich leicht zu erklären sind.

4. DIE BEDEUTUNG DES ÖDIPUSKOMPLEXES

Wo wir nun Beispiele für die Grausamkeiten des Über-Ichs gesammelt haben, stellt sich die Frage, warum nun diese Seite der Instanz bei Church so wenig Erwähnung finden. An dieser Stelle hilft der Blick auf Freud und den Ödipuskomplex. Nach Freud wurde das Über-Ich zur Zeit entwickelt, in der das kindliche Ich begann, seine Mutter zu begehren und den Vater daher gleichzeitig als Konkurrenten und geliebten Vater wahrnahm. Laut Freud funktioniert der Ödipuskomplex bei Jungen wie bei Mädchen, ich halte mich weiter an die Variante, in der Freud seine Theorie vortrug und nehme den Jungen als Beispiel.

³⁰ Walser, IRONIE, S. 194.

Das Kind erkannte, dass seine Begierde unbefriedigt bleiben musste, und verinnerlichte daher seine Mutter, um ihr als Idealbild weiter nachstreben zu dürfen. Gleichzeitig nahm das Kind den Vater als Mahner und Kritiker in sich auf. Auf diese Weise stärkte es sein in der Entwicklung begriffenes Ich gegen „die mächtigsten Regungen und wichtigsten Libidoschicksale des Es“.³¹ Und je stärker die Begierde war, je schwerer die Verinnerlichung fiel, desto schneller ging sie von sich und desto strenger wurde in der Folge das Über-Ich.³²

Fast alles in Churchs Argumentation funktioniert problemlos ohne den Ödipuskomplex. Ihre Theorie des Über-Ichs ist im Wesentlichen die von Freud. An zwei Stellen wird das, was sie schreibt, allerdings auf den ersten Blick klarer unter Rückgriff auf die angebliche Urerfahrung des Menschen: Bei der grausamen Ausprägung des Über-Ichs und bei der Eignung als moralische Instanz.

a. Moralisch durch die Urerfahrung?

Ein Einwand gegen Freuds wie Churchs Position könnte die Frage sein, woher die beiden denn wissen, dass die Elternrepräsentanz im Kind moralische, gar moralisch richtige Handlung garantiert. Um ein Beispiel aus jüngerer Zeit zu nehmen: Ang Lees Film „TIGER AND DRAGON“ zeigt, wohin es führen kann, wenn jemand dem falschem Lehrmeister folgt. Da hat die Tochter des angesehenen und unantastbaren Gouverneurs eine Kriminelle als Lehrerin. Diese hat sich als Lehrerin getarnt eingeschlichen und sie bringt nun die Tochter auf den falschen Weg. Nur mit äußerster Anstrengung und nach dem Verlust eines Menschenlebens kann sie auf den Pfad der Tugend zurückgebracht werden. Hier folgt sie nun den richtigen Vorbildern und verinnerlicht die richtigen Lehrmeister.

Was können wir also tun, damit bei der Entwicklung des Über-Ich solche Opfer wie im Film nicht gebracht werden müssen? Wahrscheinlich würde Freud antworten, ausschließen könne er das nicht. Aber Freud würde ebenso fragen, an was wir uns sonst halten könnten, wer denn sonst da sei? Schließlich seien die Eltern, die wir internalisieren, idealisierte Versionen unserer Eltern. Er schreibt dazu:

³¹ Vgl. Freud, ICH UND ES, S. 303.

„Zur Zeit, da der Ödipuskomplex dem Über-Ich den Platz räumt, sind sie [die Eltern] etwas ganz Großartiges, später büßen sie sehr viel ein. Es kommen dann auch Identifizierungen mit diesen späteren Eltern zustande, sie liefern sogar regelmäßig wichtige Beiträge zur Charakterbildung, aber sie betreffen dann nur das Ich, beeinflussen nicht mehr das Über-Ich, das durch die frühesten Eltern-Images bestimmt worden ist. [...] Kein Zweifel, dieses Ichideal [dessen Träger das Über-Ich ist] ist der Niederschlag der alten Elternvorstellung, jener Vollkommenheit, die das Kind ihnen damals zuschrieb.“³³

Weil wir so etwas wie die Abstraktion der Eltern verinnerlicht haben, erhalten wir auf einer abstrakten Ebene so etwas wie eine soziale Autorität. Wenn wir uns das obige Zitat von Freud nochmals anschauen, werden wir sehen, dass es genauso gültig bleibt, wenn wir es mit den Worten beginnen lassen: „Als sich das Über-Ich entwickelte“ und so den Ödipuskomplex unerwähnt lassen.

Auch ohne den Ödipuskomplex bleibt Freuds Modell gültig, denn auch Lehrer können ja ohne Probleme verinnerlicht werden. Letztlich ist die wesentliche Frage jene nach der Entstehung des Über-Ichs. Und für die müssen wir nicht den Ödipuskomplex annehmen, da können wir – wie Church – einfach sagen, wir seien in der Lage, ganze Personen zu verinnerlichen, und wir täten das, weil wir dadurch die größere Befriedigung erlangen.

b. Grausam durch die Urerfahrung?

Die Berücksichtigung beziehungsweise der Ausschluss des Ödipuskomplexes erklärt auch die unterschiedliche Betonung der grausamen Seite des Über-Ichs. Wenn wir Freud folgten, dann nähmen wir an, mit der Internalisierung der Eltern habe das Kind vier Fraktionen in sich: Das begehrte Objekt (Ichideal), den Konkurrenten (Kritiker im Über-Ich), denjenigen, der begehrt (Es) und schließlich das Ich, das sich unter dem Einfluss dieser Impulse behaupten muss. Das erklärt, weswegen laut Freud der Ten-

³² Vgl. Freud, ICH UND ES, S. 302.

³³ Freud, VORLESUNGEN, S. 503.

denz nach im Über-Ich angelegt ist, was er in „MASSENPSYCHOLOGIE UND ICH-ANALYSE“ für die Melancholie ausmachte:

„Ein Hauptcharakter dieser Fälle ist die grausame Selbsterabsetzung des Ichs in Verbindung mit schonungsloser Selbstkritik und bitteren Selbstvorwürfen. Analysen haben ergeben, daß diese Einschätzung und diese Vorwürfe im Grunde dem Objekt gelten und die Rache des Ichs an diesem darstellen.“³⁴

Freud befürwortete eine Schwächung des Über-Ichs. Das ginge dadurch, dass wir uns darüber klar werden, was in uns passiert, wenn es diese inneren Konflikte gibt. Welche Regungen gibt es, wer spricht da aus mir, und, nicht zuletzt, wie funktioniert das Zusammenspiel innerhalb des Über-Ichs?

Das Beispiel Kafkas hat gezeigt, wie mühsam eine Schwächung des Über-Ichs zu schaffen ist. Wir wissen von ihm, wie schwierig seine Beziehung zu seinem Vater war. Nicht nur in der Geschichte Gregor Samsas ist es der Vater, in dem wir beide Rollen des Vaters erkennen: Er ist einerseits derjenige, der Gregor besonders schlecht behandelt und am wenigsten Rücksicht zu nehmen scheint. Er ist der Mensch, der fast die gesamte Verantwortung für Gregors Lage tragen müsste, weil der Sohn die angeblichen Schulden der Familie abarbeitet und noch mehr arbeiten muss, da der Vater krank zu sein scheint. Auf ihn nimmt Gregor also besondere Rücksicht, und das nicht nur, weil der Vater sich als grausamer Kritiker erweist, sondern auch, weil er für ihn gleichzeitig eine gewisse Zuneigung empfindet. Wir erkennen bei Gregor auch, dass er der Mutter am meisten Wärme entgegenbringt und am meisten Verständnis und Mitleid für sie aufbringt. Wir könnten hier erneut tiefer in die Interpretation von Kafkas Texten einsteigen, auf den „BRIEF AN DEN VATER“³⁵ eingehen oder dergleichen. Statt dies zu tun, möchte ich nur kurz einige weitere Sätze auf den „PROZESS“ verwenden. Er zeigt, wie das Über-Ich durch Tradition und Gesellschaft geprägt wird, durch Vorstellungen, die sich in der Elternrepräsentation genauso festsetzen können wie in der von Lehrern oder anderen bewunderten Perso-

³⁴ Sigmund Freud: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND IX FRAGEN DER GESELLSCHAFT. URSPRÜNGE DER RELIGION. Hg. von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 61-134, S. 102.

³⁵ Franz Kafka: *Brief an denn Vater*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. HOCHZEITSVORBEREITUNGEN AUF DEM LANDE UND ANDERE PROSA AUS DEM NACHLASS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 119-162.

nen. Die Anklage im Prozess erfolgt indirekt durch die Gesellschaft, die im Gerichtssaal anwesend ist, und sie erfolgt durch die Kirche, wie die Episode im Dom zeigt.

Wenn Church den Ödipuskomplex in ihrem Aufsatz nicht weiter berücksichtigt, mag das daran liegen, dass sich die Familienverhältnisse heute verändert haben und nicht mehr notwendig jenen aus „VERWANDLUNG“ und den „PROZESS“ gleichen. Erziehungsmethoden haben sich geändert, der Vater ist immer seltener der Patriarch der Familie, und immer öfter werden Kinder von alleinerziehenden Elternteilen aufgezogen. All dies dürfte sich auch auf die frühe Phase der Kindheit auswirken, in der Freud und Church die Entwicklung des Über-Ichs ansetzen. Dass die Rollen nicht länger so eindeutig zugewiesen werden können und das Kind heute anderen Einflüssen seitens der Familie ausgesetzt ist, das erklärt vielleicht, warum die grausame Seite des Über-Ichs bei Church so wenig Beachtung findet. Denn der Ödipuskomplex spielt bei ihr keine Rolle. Und nur unter Rückgriff auf ihn ist die grausame Ausprägung dieser Instanz, wie wir sie bei Kafka finden, wirklich einleuchtend.

Unter Aussparung jener Fragen, die ganz eindeutig ins Gebiet der Psychologie fallen, hat Church in ihrer Freud-Rezeption nicht nur versucht, dessen Über-Ich-Konstruktion zu retten, sondern es gleichzeitig für andere Disziplinen zeitgemäß und nutzbar zu gestalten – ein ebenso nützliches wie inspirierendes Unterfangen.

LITERATUR

- Church, Jennifer: *Morality and the internalized other*. In: Jerome Neu (Hg.), THE CAMBRIDGE COMPANION TO FREUD. Cambridge, New York, Oakleigh: Cambridge University Press, 1991. S. 209-223.
- Freud, Sigmund: *Das Ich und das Es*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. Band III Psychologie des Unbewußten. Hg, von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 273-330.
 - ders.: *Das ökonomische Problem des Masochismus*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND III PSYCHOLOGIE DES UNBEWUßTEN. Hg, von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 339-354.
 - ders.: *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND IX FRAGEN DER GESELLSCHAFT. Ursprünge der Religion. Hg, von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 61-134.
 - ders.: *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Und Neue Folge*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND I. Hg, von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975).
 - ders.: *Zur Einführung des Narzissmus*. Nach: ders., STUDIENAUSGABE. BAND III PSYCHOLOGIE DES UNBEWUßTEN. Hg, von Alexander Mitscherlich et al. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000 (1975), S. 37-68.
- Kafka, Franz: GESAMMELTE WERKE. DER PROZESS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983.
 - ders.: GESAMMELTE WERKE. DAS SCHLOSS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983.
 - ders.: *Brief an denn Vater*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. HOCHZEITSVORBEREITUNGEN AUF DEM LANDE UND ANDERE PROSA AUS DEM NACHLASS. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 119-162.
 - ders.: *Die Verwandlung*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. ERZÄHLUNGEN. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 57-110.
 - ders.: *Vor dem Gesetz*. In: Franz Kafka, GESAMMELTE WERKE. ERZÄHLUNGEN. Hg. von Max Brod. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983. S. 120/1.
- Walser, Martin: SELBSTBEWUSSTSEIN UND IRONIE. FRANKFURTER VORLESUNGEN. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1981.
 - ders.: BESCHREIBUNG EINER FORM. VERSUCH ÜBER KAFKA. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag, 1992.

- Žižek, Slavoj: DIE NACHT DER WELT. PSYCHOANALYSE UND DEUTSCHER IDEALISMUS. Deutsch von Isolde Charim et al. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 1998.